

Methode hat sich in Deutschland als spezifischer Zugang zur Sozialgeschichte bekanntlich erst in den siebziger Jahren mit der Erarbeitung des Standardwerkes von Brunner, Conze und Koselleck durchgesetzt.<sup>1</sup> Wie *Hardtwig* überzeugend darzustellen vermag, lassen sich damit auch der frühen deutschen Gewerkschaftsbewegung bemerkenswerte Einsichten abgewinnen. Und in diesem Sinne geht der Ertrag der Festschrift sogar noch über das hinaus, was die Herausgeber in ihrem einleitenden „Grußwort“ versprechen: Das Buch enthalte „Aufsätze, in denen sich Ritters langjähriges Wirken in der Geschichtsschreibung der Nachkriegszeit spiegelt“ (S. V). Zusätzlich jedoch zeigt der Band auch Perspektiven und Forschungstrends auf, die ihn für die genannten Themenkomplexe zu einem höchst informativen und anregenden Kompendium machen.

Werner Greiling

1 Vgl. O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Stuttgart 1972ff.

**Bernd Kasten, „Gute Franzosen“.** Die französische Polizei und die deutsche Besatzungsmacht im besetzten Frankreich 1940-1944, Thorbecke, Sigmaringen 1993, 263 S.

*Bernd Kasten*, der hiermit seine 1990 verteidigte Promotionsschrift vorlegt, begründet Berechtigung und Notwendigkeit der Untersuchung mit den bisherigen Unzulänglichkeiten in der Literatur zur französischen Polizei im Vichyregime. Auf der Grundlage deutschen und französischen Archivmaterials sucht er das Verhältnis der französischen Polizei zur deutschen Besatzungsmacht zu rekonstruieren. Das zusätzliche Heranziehen von Dokumenten aus französischen Regionalarchiven soll dabei vor unzulässigen – und bisher wiederholt auftauchenden – Verallgemeinerungen bewahren und statt dessen eine differenzierte Sicht auf die französischen Verhältnisse gestatten. Die empirisch angelegte Untersuchung, die – wie in der Einführung explizit betont wird – „diesen großen weißen Fleck auf der historischen Landkarte“ endlich ausfüllen will, macht aus ihrem positivistischen Anliegen keinen Hehl: Sie will zeigen, wie es wirklich war! Zeitgenössische Dokumente sind für *Kasten* dabei die einzig zuverlässige Quelle – Memoiren und Zeugnisaussagen allerdings erscheinen ihm vollkommen wertlos (S. 11).

Diesem Ansatz folgend, legt *Ka-*

sten zwar keine originäre, aber eine auf reichem Quellenfundus fußende Arbeit vor. Er argumentiert dabei solide und entlarvt manchen lange kolportierten Mythos. So weist er den ritualisierten Dualismus zwischen der korrekten deutschen Wehrmacht und der grausamen Gestapo im Verhältnis zur Bevölkerung des besetzten Frankreich zurück und legt im Gegenteil eine große Affinität in Denk- und Handlungsweise zwischen Vertretern beider Institutionen dar. Auf der anderen Seite zeigt sich der Autor (immer mit Blick auf die deutsche Vorgehensweise in Osteuropa) überrascht von der verständnisvollen deutschen Politik, die auf die spezifische innenpolitische Situation flexibel zu reagieren weiß und keine „nationalsozialistische(n) Lebensprinzipien“ (S. 57) aufzwingen will. Dieses Paradox ist nur ein scheinbares, weil die deutsche Politik in Frankreich (wie Reinhold Brender erst kürzlich treffend gezeigt hat<sup>1</sup>) eben vor allem auf die größtmögliche wirtschaftliche Ausnutzung Frankreichs bei geringstmöglichem Aufwand gerichtet war. Diese Zielrichtung machte eine kluge Politik nötig, weil sie die Ausbeutung französischer Ressourcen für Deutschland zum Teil in französische Hände legen mußte.

*Kasten* arbeitet die ideologischen Implikationen der französischen Polizei, die deren Tätigkeit in den Jahren von 1940 bis 1944 entscheidend bestimmten, heraus. Die durch die Führung in der Zwischenkriegszeit be-

wußtangestrebte antimarxistische, vor allem antikommunistische Gesinnung, zu der sich häufig auch ein offener Antisemitismus gesellte, bestimmte die Art der Aktivität der französischen Polizei unter dem Vichyregime entscheidend. So erweist sich die französische Polizei als williger Helfer der deutschen Besatzer bei der Bekämpfung kommunistischen Widerstands und der Deportation vor allem ausländischer Juden. In dem französischen Nationalgefühl widersprechenden Aufgaben entfaltete die französische Polizei hingegen weit aus weniger Aktivität. Die Besetzung der freien französischen Zone im November 1942 und die fortgesetzten Niederlagen der deutschen Wehrmacht kennzeichnet *Kasten* als ersten großen Bruch im Verhältnis zwischen französischer Polizei und deutscher Besatzungsmacht. Sie wirkten sich auf das Engagement der französischen Polizei bei der Bekämpfung der Résistance recht nachteilig aus. Bis auf die durchweg sehr kollaborationsfreundliche Miliz, die sich nicht selten „deutscher Methoden“ im Kampf gegen die Résistance bediente, und wenige Polizeieinheiten der politischen Sektion der Polizei und der mobilen Reservegruppen (die Prätorianergarde des Regimes), versank die französische Polizei mehr und mehr in Lethargie – ein Teil beteiligte sich sogar aktiv am Widerstand gegen die Okkupanten. Nur in der Region von Bordeaux und in Paris war die Polizei bis 1944 zur engen Zusammenarbeit

mit den Deutschen bereit.

Dieser eindeutig national-konservativen Gesinnung ist es geschuldet, daß nach der Befreiung nur die wenigen exponierten Mitglieder der Säuberung zum Opfer fielen. Viel zu sehr war die Polizei für de Gaulle ein Trumpf im vermuteten Machtkampf mit der stark kommunistisch geprägten inneren Résistance. An dieser Stelle endet eine Untersuchung, die durch die Materialdichte beeindruckt, die aber kühnere Fragestellungen und Ideengänge vermissen läßt und oft an den spannenden Punkten Halt macht.

So sieht *Kasten* zwar die Motivationen der Vichyregierung für die polizeiliche Zusammenarbeit mit der deutschen Besatzungsmacht in deren Verlangen nach weitgehendem innenpolitischen Spielraum. Er problematisiert aber die damit zusammenhängende Frage nach dem Zusammenhang von „Nationaler Revolution“ und Kollaboration nicht weiter.

Thomas Höpel

- 1 R. Brender, Kollaboration in Frankreich im Zweiten Weltkrieg, Marcel Déat und das Rassemblement national populaire, München 1992.

**Wolfgang Fach, Not der Tugend – Tugend der Not. Frauenalltag und feministische Theorie, Leske und Budrich, Opladen 1994, 96 S.**

Ein Essay, wie *Wolfgang Fach* seine schmale Schrift auch nennt (S. 7), ist der Text nicht – dazu fehlen ihm spielerische Leichtigkeit, die Überraschungen geistvoller, sprachlich vollendeter Ansichten und subjektiver Wertungen. *Fach* unternimmt den Versuch, vorliegende empirische Untersuchungen zur zerrissenen Situation von (Lohn-)Arbeiterinnen mit feministischen Theorien zu verknüpfen und zu sehen, ob sich dabei neue Blickwinkel bzw. neue theoretisch relevante Fragestellungen ergeben. In den ersten Kapiteln zeichnet er in einem Vergleich von vier empirischen Untersuchungen nach, wie Arbeiterinnen (unterschiedlicher Länder und Ethnizitäten) mit dem Faktum der „doppelten Belastung“ umgehen, welche Handlungsstrategien sie entwickeln, um mit ihrer „Not“ (d.h. der geringen Verfügung von Ressourcen/Kapitalsorten nach Bourdieu) fertig zu werden, welche kollektiven Deutungsmuster sie einsetzen, um ihrem Lebenszusammenhang, der ihnen zwischen Job und Familie kaum Zeit für Eigenes läßt, einen Sinn zu geben. *Fachs* These lautet: die zweifache Belastung intensiviert Arbeitshetze und Streß und frißt die freie Zeit so weit auf, daß humanes Leben ausgeschlossen bleibt (die Not der Tugend);